

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 2

Rubrik: Mundart oder Hochsprache?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pommern gebürtige Professor der Poesie J. G. Linder, ein Freund Hamanns, Hippels und Kants, gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft den „Entwurf“ Bocks. Als er 1776 starb, war diese Arbeitsgemeinschaft mit der Ausweitung der Vorlage bis zum Buchstaben F gekommen. Darauf übernahm G. E. S. Hennig die Leitung des Arbeitsvorhabens. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft waren wohl ausschließlich Gelehrte oder Angehörige der sozial oberen Schichten. Wir hören nichts davon, daß Mundartsprecher aus der Landbevölkerung befragt worden seien. Dagegen wird berichtet, daß verschiedene namentlich genannte Gelehrte, unter ihnen der Landeshistoriker von Baczkó, gesammelte Materialien beigeleistet hätten.

Natürlich können wir an die Erstlingswerke von Bock und Hennig keine modernen Maßstäbe legen. Aber sie haben auch heute noch ihren Wert, weil sie zu ihrer Zeit einen für unsere Begriffe alttümlichen Wortbestand festhalten konnten.

Erhard Riemann (KK)

Mundart oder Hochsprache?

Einheitsdialekt?

Auf einen Aufsatz im „Brückenbauer“ vom 18. Februar mit dem Titel „Die Sprache, in der wir beten“ antwortete ein Leser mit den folgenden bemerkenswerten Überlegungen:

Ich möchte als Laie einige Gedanken zu Ihrem Artikel äußern. Sie schreiben in der Einleitung unter anderem: „Leider aber ist er (der Dialekt) nicht zugleich Sprache der Lehrer...“ usw. Ich frage mich: Was soll denn der Lehrer lehren? Soll es der Ortsdialekt sein? Also in Flums anders als in Grabs oder St. Margrethen oder im Toggenburg (dies bloß einige Beispiele aus dem Kanton St. Gallen); oder wäre die Mundart der Hauptstadt St. Gallen zu unterrichten?

Zu Ihren Beispielen zu „Leiter“ wären noch weitere beizufügen: Laatre, Läätare, Loatere, Läetere usw. Das Wort „dort“ heißt im Dialekt etwa: dött, dei, dert, deet, detta usw.

Sollte man etwa einen Einheitsdialekt für die deutsche Schweiz künstlich schaffen? Das wäre kaum möglich und würde mehr schaden als nützen. Zum Bewahren der Mundart würde sicher mehr beitragen, die örtlichen Dialekte zu pflegen, daneben aber sollte eher mehr Wert darauf gelegt werden, ein gutes Schriftdeutsch zu lehren, das oft weniger beherrscht wird als Französisch oder Englisch.

Dann schreiben Sie: „Sicher ist nur so viel, die Sache darf nicht als Flucht ins Völkische betrachtet werden.“ Es ist tatsächlich erschreckend, wie gewisse Leute ein überhebliches Gebaren gegenüber denen entfalten dem Rhein zeigen, als wären wir die Bräveren und Klügeren! Auch Anderssprachigen gegenüber benehmen wir uns oft rüpelhaft und anmaßend, indem auf eine schriftdeutsche Frage im Dialekt geantwortet wird (oder gar nicht), und das nicht nur auf der Straße, sondern auch in Geschäften und an Schaltern. Wir brüsten uns mit unseren Dialekten oft so, als stünden wir mit ihnen einzig da auf der Welt und wären Ausnahmeerscheinungen!

A. N.